JENNIFER E. SMITH

Love at First Sight

Die Buchvorlage zum Netflix-Film

CARLSEN

COVER FOLGT IN KÜRZE

Die statistische Wahrscheinlichkeit von Liebe auf den ersten Blick



© Fiona Aboud

Jennifer E. Smith wuchs in der Nähe von Chicago auf und studierte an der Colgate University sowie der University of St Andrews in Schottland. Ihre Jugendbücher wurden in über 30 Sprachen übersetzt. Heute lebt und arbeitet Jennifer E. Smith in New York City.



© Herwig Lührs

Ingo Herzke wuchs in einem Dorf im südlichen Niedersachsen auf. Er hat Klassische Philologie, Anglistik und Geschichte in Göttingen und Glasgow studiert und sich durch zahlreiche Übersetzungen von Büchern für Kinder und Erwachsene einen Namen gemacht. Er lebt mit seiner Frau und seinen zwei Kindern in Hamburg. Für seine Übersetzung des Romans »Nur drei Worte« von Becky Albertalli wurde er 2017 mit dem Jugendliteraturpreis ausgezeichnet.

Jennifer E. Smith

Die statistische Wahrscheinlichkeit von Liebe auf den ersten Blick

Aus dem Englischen von Ingo Herzke

CARLSEN

Außerdem von Jennifer E. Smith im Carlsen Verlag lieferbar:
Der Geschmack von Glück

Die Dickens-Zitate sind entnommen aus: Charles Dickens, Unser gemeinsamer Freund, in einer Übersetzung von Horst Wolf, im Gustav Kiepenheuer Verlag, Weimar 1961; © Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin. Mit freundlicher Genehmigung des Verlages.

Dieses Buch ist bereits erschienen unter den deutschen Titeln
»Die statistische Wahrscheinlichkeit von Liebe auf den ersten Blick«
und »Punktlandung in Sachen Liebe«.

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Veröffentlicht in der Carlsen Verlag GmbH
Völckersstraße 14–20, 22765 Hamburg
September 2023
Originalcopyright © 2012 by Jennifer E. Smith
Originaltitel: The Statistical Probability of Love at First Sight
Copyright © der deutschsprachigen Ausgaben:
2012, 2023 Carlsen Verlag GmbH, Hamburg
Umschlaggestaltung und -typografie: formlabor
Umschlag: © Netflix [2023]. Used with permission.
ISBN 978-3-551-32167-1

Carlsen-Newsletter: Tolle Lesetipps kostenlos per E-Mail!
Unsere Bücher gibt es überall im Buchhandel und auf carlsen.de.

O JA, ES GIBT TAGE, DIE DES LEBENS UND DES STERBENS WERT SIND! – Charles Dickens, *Unser gemeinsamer Freund*

Es hätte auch alles ganz anders kommen können.

Stell dir vor, du hättest das Buch nicht vergessen. Dann hättest du nicht ins Haus zurücklaufen müssen, während Mom draußen mit laufendem Motor wartete und der Auspuff eine Abgaswolke in die bläuliche Dämmerung blies.

Oder noch früher: Stell dir vor, du hättest nicht so lange damit gewartet, das Kleid anzuprobieren, dann hättest du vielleicht eher bemerkt, dass die Träger zu lang waren, und Mom hätte nicht ihr altes Nähkästchen hervorkramen und die Küchentheke in einen OP-Tisch verwandeln müssen, um das arme, leblose, violette Seidenfähnchen in letzter Minute zu retten.

Oder später: Wenn du dich nicht am Papier geschnitten hättest, als du dein Onlineticket ausgedruckt hast, wenn du dein Handyladegerät nicht verlegt hättest, wenn nicht so viel Verkehr auf der Schnellstraße zum Flughafen gewesen wäre. Wenn ihr die Ausfahrt nicht verpasst hättet, oder wenn dir die Münzen für die Mautstation nicht aus der Hand gefallen und unter den Sitz gerollt wären, während die Autos hinter euch dauerhupten.

Wenn das Rad deines Rollkoffers nicht verbogen gewesen wäre.

Wenn du ein bisschen schneller zum Gate gerannt wärst.
Aber vielleicht hätte es auch nichts geändert.

Vielleicht ist es auch sinnlos, die Verspätungen des Tages zu sammeln. Wäre es nicht eine von diesen Sachen gewesen, dann eben etwas anderes: das Wetter über dem Atlantik, Regen in London, Gewitterwolken, die nur eine Stunde zu lange verweilen, bevor sie sich wieder auf den Weg machen. Hadley glaubt nicht so recht an Dinge wie Schicksal oder Bestimmung, aber andererseits hat sie auch nie so recht an die Pünktlichkeit der Flugindustrie geglaubt.

Wer hat je davon gehört, dass ein Flugzeug pünktlich startet?

Hadley hat noch nie im Leben einen Flug verpasst. Nicht ein einziges Mal.

Doch als sie an diesem Abend endlich am Gate ankommt, sieht sie die Angestellten gerade die Türen schließen und die Computer herunterfahren. Die Uhr über ihnen zeigt 18:48, direkt hinter den Fensterscheiben steht die Maschine wie eine mächtige metallene Festung und die Mienen der Menschen um Hadley herum sagen eindeutig, dass niemand mehr dort einsteigen wird.

Sie kommt vier Minuten zu spät, was gar nicht so viel scheint, wenn man darüber nachdenkt; eine Werbeunterbrechung, die kurze Pause zwischen zwei Schulstunden, die Zeit, die man zur Zubereitung eines Mikrowellengerichts braucht. Vier Minuten sind nichts. Auf jedem Flughafen der Welt erreichen tagtäglich Menschen im allerletzten Augenblick ihren Flug, verstauen heftig atmend ihr Handgepäck und lassen sich dann mit erleichtertem Seufzen auf ihren Sitz fallen, während das Flugzeug himmelwärts strebt.

Aber nicht Hadley Sullivan, die jetzt am Fenster steht, ihren Rucksack aus der Hand gleiten lässt und zusieht, wie die Maschine sich von der Gangway löst, wie sie langsam abdreht und zur Startbahn rollt – ohne sie. Auf der anderen Seite des Ozeans bringt ihr Vater einen letzten Trinkspruch aus, und die Bediensteten des Hotels polieren in weißen Handschuhen das Silberbesteck für die Feier am morgigen Abend. Hinter ihr isst der Junge mit der Platzkarte 18 C für den nächsten Flug nach London einen Donut mit Puderzucker und kümmert sich nicht um den weißen Staub auf seinem blauen Hemd.

Hadley schließt die Augen, nur einen Moment, und als sie sie wieder aufschlägt, ist das Flugzeug weg.

Wer hätte gedacht, dass vier Minuten alles ändern können?

1

18:56
EASTERN STANDARD TIME

23:56
GREENWICH MEAN TIME

Flughäfen sind Folterkammern, wenn man an Klaustrophobie leidet.

Das liegt nicht bloß am drohend bevorstehenden Flug – wo alle wie die Sardinen in Sitze gezwängt und dann in einem engen Metallrohr durch die Luft katapultiert werden – sondern auch an den Terminals selbst, am Gedrängel der Menschen, am schwindelig verschwimmenden Strudeln des ganzen Ortes, diesem tanzenden, benebelnden Summen, nichts als Bewegung und Geräusch, Hektik und Lärm, das Ganze von Glaswänden versiegelt wie eine monströse Ameisenfarm.

Das ist eins von vielen Dingen, an die Hadley nicht zu denken versucht, als sie hilflos vorm Ticketschalter steht. Draußen wird es langsam dunkel, ihr Flugzeug ist jetzt irgendwo über dem Atlantik, und sie spürt, wie sich irgendwas in ihr löst, wie bei einem Ballon, aus dem langsam die Luft entweicht. Zum Teil liegt es am bevorstehenden Flug, zum Teil am Flughafen selbst, aber vor allem – *vor allem* – an der Erkenntnis, dass sie nun zu spät zu der Hochzeit kommen wird, zu der sie eigent-

lich gar nicht gehen wollte, und dieser elende kleine Schicksalsschlag bringt sie beinahe zum Weinen.

Das Abfertigungspersonal hat sich hinter dem Tresen versammelt, und alle sehen ungeduldig und mit gerunzelter Stirn zu ihr rüber. Der Bildschirm hinter ihnen zeigt bereits den nächsten Flug von New York nach Heathrow an, der erst in über drei Stunden geht, und es ist offensichtlich, dass nur noch Hadley ihrem Dienstschluss im Weg steht.

»Es tut mir leid, Miss«, sagt eine der Angestellten mit hörbar unterdrücktem Seufzen. »Wir können nicht mehr tun als zu versuchen, Sie im nächsten Flug unterzubringen.«

Hadley nickt trübsinnig. Die letzten paar Wochen hat sie sich heimlich gewünscht, dass genau so etwas passieren möge, auch wenn ihre Szenarien zugegebenermaßen etwas dramatischer ausgefallen waren: ein umfassender Streik des Flugpersonals, ein historischer Gewittersturm mit Hagel, eine lähmende Grippeattacke oder gar Masern, die sie am Fliegen hindern würden. Lauter gute Gründe, warum sie leider nicht dabei sein konnte, wenn ihr Vater einer Frau sein Jawort gab, die sie noch nie gesehen hatte.

Aber vier Minuten zu spät zum Flugsteig zu kommen, klingt einfach etwas zu passend, fast ein wenig verdächtig, und Hadley ist nicht ganz sicher, ob ihr Vater und ihre Mutter einsehen würden, dass nicht Hadley an allem schuld war. Vermutlich wären ihre Eltern in diesem seltenen Fall einmal einer Meinung.

Hadley selbst hatte die Idee gehabt, das Probedinner am Vorabend sausen zu lassen und erst am Morgen der Hochzeit in London anzukommen. Sie hat ihren Vater seit über einem Jahr nicht mehr gesehen, und sie konnte sich nicht vorstellen, mit

allen ihm wichtigen Menschen einen Raum zu teilen und auf seine Gesundheit und sein Glück zu trinken, auf den Anfang seines neuen Lebens – mit all seinen Freunden und Kollegen, diese kleine Welt, die er sich selbst ein Weltmeer weit weg aufgebaut hat. Wäre es nach ihr gegangen, hätte sie nicht mal an der Hochzeit teilgenommen, doch *das* war nicht verhandelbar, wie sich herausstellte.

»Er ist immer noch dein Vater«, erinnerte ihre Mutter sie ständig, als könnte Hadley das vergessen. »Wenn du nicht hingehst, wirst du es später bereuen. Ich weiß, mit siebzehn kannst du dir das nur schwer vorstellen, aber glaub mir: Eines Tages wirst du es bereuen.«

Hadley ist sich da nicht so sicher.

Die Frau von der Fluggesellschaft bearbeitet inzwischen mit beinahe wütender Heftigkeit ihre Tastatur und lässt dabei ihren Kaugummi knallen. »Sie haben Glück«, sagt sie und hebt beide Hände in einer überschwänglichen Geste. »Ich kann Sie heute Abend noch in der Maschine um zehn Uhr vierundzwanzig unterbringen. Platz 18 A. Am Fenster.«

Hadley traut sich kaum zu fragen, tut es aber trotzdem: »Und wann kommt der Flug an?«

»Neun Uhr vierundvierzig«, sagt die Angestellte. »Morgen früh.«

Hadley sieht die zarte Kalligrafie auf der elfenbeinfarbenen Hochzeitseinladung vor sich, die seit Monaten auf ihrer Kommode steht. Die Feierlichkeiten beginnen morgen um zwölf Uhr mittags, und das heißt, wenn alles nach Plan läuft – der Flug und der Weg durch den Zoll, die Taxis und der Verkehr, wenn das Timing haargenau stimmt – besteht immer noch die Chance, dass sie rechtzeitig ankommt. Wenn auch nur knapp.

»Einsteigen können Sie hier an diesem Gate ab einundzwanzig Uhr fünfundvierzig«, sagt die Angestellte und reicht ihr die Papiere, alle ordentlich in einem kleinen Umschlag gefaltet. »Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Flug.«

Hadley schiebt sich in Richtung Fenster und überblickt die Reihen trist graubrauner Sitze, die meisten davon belegt, bei den anderen quillt gelbe Füllung aus den Nähten wie bei vielgeliebten Teddys. Sie stellt ihren Rucksack auf den kleinen Handgepäckkoffer und wühlt nach ihrem Handy, scrollt im Telefonbuch nach der Nummer ihres Vaters. Er ist unter dem Titel »Der Professor« aufgelistet – das Etikett hat sie ihm vor ungefähr anderthalb Jahren angehängt, kurz nachdem er ihr mitgeteilt hatte, dass er nicht nach Connecticut zurückkehren werde, denn das Wort »Dad« rief bei jedem Aufklappen des Handys nur unschöne Erinnerungen wach.

Jetzt schlägt ihr Herz schneller, als sein Telefon zu klingeln anfängt; er ruft zwar ziemlich oft an, aber sie kann an einer Hand abzählen, wie oft sie seine Nummer gewählt hat. Drüben ist es fast Mitternacht, und als er endlich abnimmt, klingt seine Stimme schwer von Schlaf oder Alkohol oder vielleicht beidem.

»Hadley?«

»Ich habe meinen Flug verpasst«, sagt sie in dem knappen Tonfall, den sie ihrem Vater gegenüber in letzter Zeit ganz von allein anschlägt, ein Nebeneffekt ihrer allgemeinen Missbilligung.

»Was?«

Sie seufzt und wiederholt: »Ich habe meinen Flug verpasst.«

Im Hintergrund kann Hadley Charlotte murmeln hören,

und etwas flammt in ihr auf, eine plötzliche Wut. Seit Dad dieser Frau einen Antrag gemacht hat, kommen ständig zuckersüße Mails von ihr. Sie erzählt von ihren Hochzeitsvorbereitungen, schickt Fotos von der Parisreise und flehentliche Gesuche, dass Hadley doch bitte an der Feier teilnehmen möge, immer mit einem übermotivierten *xxoo* unterzeichnet (als würde *ein* Kuss und *eine* Umarmung nicht reichen). Und trotzdem hat Hadley vor einem Jahr und sechsundneunzig Tagen beschlossen, sie zu hassen, und es braucht viel mehr als die Berufung zur Brautjungfer, um das zu revidieren.

»Und«, sagt Dad, »hast du einen anderen gekriegt?«

»Ja, aber der kommt erst um zehn an.«

»Morgen?«

»Nein, heute Abend«, sagt sie. »Ich fliege auf einem Kometen.«

Dad geht nicht weiter darauf ein. »Das ist zu spät. So kurz vorm Gottesdienst. Dann kann ich dich nicht abholen«, sagt er, und man hört gedämpfte Geräusche, als er den Hörer zuhält, um mit Charlotte zu flüstern. »Tante Marilyn müsste dich eigentlich abholen können.«

»Wer ist Tante Marilyn?«

»Charlottes Tante.«

»Ich bin siebzehn«, erinnert Hadley ihn. »Ich bin ziemlich sicher, dass ich es schaffe, mir ein Taxi zur Kirche zu nehmen.«

»Ich weiß nicht«, sagt Dad. »Du bist zum ersten Mal in London …« Seine Stimme verebbt, dann räuspert er sich. »Meinst du, deine Mutter hätte nichts dagegen?«

»Mom ist nicht mit«, sagt Hadley. »Ich glaube, sie war bei der ersten Hochzeit dabei.«

Schweigen am anderen Ende der Leitung.

»Ist schon in Ordnung, Dad. Wir sehen uns morgen in der Kirche. Hoffentlich komme ich nicht allzu spät.«

»Okay«, sagt er leise. »Ich kann es kaum erwarten, dich zu sehen.«

»Ja«, sagt sie, denn sie bringt es nicht über sich, das Gleiche zu erwidern. »Bis morgen.«

Erst nach dem Auflegen merkt Hadley, dass sie nicht mal gefragt hat, wie das Dinner denn gelaufen ist. Sie weiß auch gar nicht, ob sie das so genau wissen will.

Einen langen Augenblick bleibt sie einfach so stehen, das Handy fest umklammert, und versucht nicht daran zu denken, was sie alles auf der anderen Seite des Atlantiks erwartet. Vom Buttergeruch eines nahen Brezelstands wird ihr leicht übel, und am liebsten würde sie sich hinsetzen, aber der Flugsteig ist voller Passagiere, die von überall hierher geströmt sind. Es ist das Wochenende des vierten Juli, des Nationalfeiertags, und die Wetterkarten auf den Bildschirmen zeigen kreiselnde Unwetterstrudel, die weite Teile des Mittelwestens bedecken. Die Leute sichern sich ihr Revier, beanspruchen Abschnitte des Warteraums, als wollten sie sich dort dauerhaft niederlassen. Koffer werden auf leeren Sitzen abgestellt, Familien lagern sich um ganze Ecken herum, fettige McDonald's-Tüten liegen auf dem Boden verstreut. Als Hadley über einen Mann steigt, der auf seinem Rucksack schläft, wird ihr plötzlich deutlich bewusst, wie niedrig die Decke hängt und wie eng die Wände sich heranpressen, wie sehr sich die Menschenmassen um sie drängen, und sie muss sich selbst ans Atmen erinnern.

Als sie einen leeren Sitz erspäht, hastet sie darauf zu, manövriert ihren Rollkoffer durch ein Meer von Schuhen und versucht nicht daran zu denken, wie zerknüllt das blöde lila Kleid

bei ihrer Ankunft morgen sein wird. Der Plan war eigentlich, ein paar Stunden Zeit zur Vorbereitung zu haben, aber jetzt muss sie wie wahnsinnig zur Kirche hetzen. Von allen momentanen Sorgen steht diese nicht so weit oben auf Hadleys Liste, aber es ist trotzdem ein bisschen unangenehm, sich vorzustellen, wie entsetzt Charlottes Freundinnen sein werden. Keine Zeit zum Frisieren zu haben, dürfte nach ihrer Auffassung als mittelschwere Katastrophe gelten.

Bereuen ist mit ziemlicher Sicherheit ein zu schwaches Wort für ihre nachträglichen Gefühle angesichts der Zusage, Brautjungfer zu spielen, aber Charlottes unablässige Mails und Dads endlose Bitten hatten sie schließlich weichgeklopft, ganz zu schweigen von Moms überraschendem Einsatz für diese Idee.

»Ich weiß, er ist im Moment nicht gerade beliebt bei dir«, hatte sie gesagt, »und bei mir bestimmt auch nicht. Aber willst du wirklich eines Tages das Hochzeitsalbum durchblättern, vielleicht mit deinen eigenen Kindern, und bereuen, dass du nicht dabei gewesen bist?«

Hadley glaubt nicht, dass es ihr etwas ausmachen würde, aber sie merkte schon, worauf das Ganze hinauslief, und es schien einfacher, alle glücklich zu machen, auch wenn man dafür Haarspray und unbequeme Absätze und das Hochzeitsfoto erdulden musste. Als die anderen Hochzeitsgäste – vor allem Charlottes Freundinnen, alle in den Dreißigern – erfahren hatten, dass ein weiblicher amerikanischer Teenager dazustoßen würde, war Hadley mit einer Unmenge von Ausrufezeichen in ihre Rundmailliste aufgenommen worden. Und obwohl sie Charlotte noch nie gesehen hatte und in den letzten anderthalb Jahren viel Wert darauf gelegt hatte, dass es so blieb, kannte Hadley jetzt die Vorlieben dieser Frau auf einem weiten Feld

von hochzeitsrelevanten Themen – wichtige Fragen wie Riemensandalen oder geschlossene Zehenpartie, Schleierkraut ja oder nein, und am schlimmsten und höchst beängstigend: die Dessous-Vorlieben für den Junggesellinnenabschied, oder, wie sie es nannten, den »Hennenabend«. Was für eine Menge von Mailverkehr so eine Hochzeit auslösen konnte, war wirklich atemberaubend. Hadley wusste, einige der Frauen waren Charlottes Kolleginnen aus dem Kunstbuchladen der Universitätsgalerie von Oxford, aber es war schon erstaunlich, dass auch nur eine von ihnen noch Zeit hatte, einer geregelten Arbeit nachzugehen. Eigentlich sollte Hadley sie alle morgen früh im Hotel treffen, aber jetzt sieht es so aus, als müssten sie wohl ohne Hadley ihre Kleider zumachen, ihre Lidstriche ziehen und ihre Locken drehen.

Hinter den Fenstern des Flughafengebäudes ist es inzwischen fast völlig dunkel, und außer den stecknadelkopfkleinen Positionslichtern der Flugzeuge sieht man nur ein verschwommenes Spiegelbild des Wartebereichs. Hadley sieht sich selbst, ihr blondes Haar und die großen Augen, das Gesicht, irgendwie schon so zerknittert und zerfurcht, als liege die Reise hinter ihr. Sie zwängt sich auf den Sitz zwischen einem älteren Herrn, der seine Zeitung so heftig umblättert, dass sie ihm fast aus der Hand fliegt, und einer Frau mittleren Alters, auf deren Rollkragenpullover eine Katze gestickt ist und die an etwas strickt, das am Ende alles Mögliche werden könnte.

Noch drei Stunden, denkt sie, umarmt ihren Rucksack und merkt dann, dass es wenig Sinn hat, die Minuten bis zu einem Ereignis herunterzuzählen, vor dem man Angst hat. Es wäre viel passender zu sagen: *noch zwei Tage*. Noch zwei Tage, dann

ist sie wieder zu Hause. Noch zwei Tage, dann kann sie so tun, als sei das alles nie passiert. Noch zwei Tage, und sie wird das Wochenende überlebt haben, vor dem sie – so fühlt es sich jedenfalls an – schon seit Jahren Angst hat.

Sie rückt den Rucksack auf ihrem Schoß zurecht und denkt eine Spur zu spät daran, dass sie den Reißverschluss nicht richtig zugezogen hat, weshalb ein paar von ihren Sachen zu Boden purzeln. Hadley greift zuerst nach ihrem Lipgloss, dann nach den Klatschmagazinen, aber als sie das schwere schwarze Buch aufheben will, das ihr Vater ihr geschenkt hat, kommt ihr der Junge von der anderen Seite des Gangs zuvor.

Er wirft einen kurzen Blick auf den Umschlag, ehe er das Buch zurückgibt, und Hadley bemerkt ein erkennendes Flackern in seinen Augen. Es dauert eine Sekunde, bis sie begreift, dass er sie jetzt für die Sorte Mensch halten muss, die am Flughafen Dickens liest, und beinahe verrät sie ihm, dass das nicht stimmt. Tatsächlich hat sie das Buch schon ewig und es noch nicht einmal aufgeschlagen. Doch stattdessen lächelt sie nur pflichtschuldig und wendet sich demonstrativ zum Fenster, falls er vorhaben sollte, ein Gespräch anzufangen.

Denn Hadley ist nicht nach Unterhaltung, nicht mal mit einem so süßen Jungen. Sie hat ehrlich gesagt überhaupt nicht das Gefühl, hier zu sein. Der Tag, der vor ihr liegt, kommt ihr wie etwas Lebendiges, Atmendes vor, das mit erschreckender Geschwindigkeit auf sie zugerast kommt, und es scheint nur noch eine Frage der Zeit, bis es sie flach auf den Rücken wirft. Sie hat Angst in das Flugzeug zu steigen, und noch größere vor der Ankunft in London – und diese Angst spürt sie in ihrem ganzen Körper. Sie muss auf ihrem Sitz hin und her rutschen, mit den Beinen wippen und den Fingern zucken.

Der Mann neben ihr putzt sich geräuschvoll die Nase, reißt dann seine Zeitung wieder gerade, und Hadley hofft, dass sie auf dem Flug nicht neben ihm sitzt. Sieben Stunden sind eine lange Zeit, ein so großer Teil des Tages, dass man ihn eigentlich nicht dem Zufall überlassen dürfte. Niemand würde von einem erwarten, stundenlang mit einem Unbekannten im Auto zu fahren, aber wie oft war sie schon neben einem Wildfremden nach Chicago oder Denver oder Florida geflogen, war mit ihm, Ellbogen an Ellbogen, Seite an Seite, übers Land geschossen worden? Das ist das Komische am Fliegen: Man kann sich stundenlang mit jemandem unterhalten, ohne seinen Namen zu kennen, man kann die tiefsten Geheimnisse teilen und ihn dann nie wiedersehen.

Als der Mann den Hals reckt, um einen Artikel zu lesen, streift er Hadley mit dem Arm, und sie steht abrupt auf. Um sie herum wimmelt es immer noch von Menschen, sie schaut sehnsüchtig in Richtung Fenster und wünscht sich, jetzt sofort draußen zu sein. Sie weiß nicht, ob sie hier noch drei Stunden sitzen kann, aber die Vorstellung, ihren Koffer durch die Massen zu schleifen, ist ebenso entmutigend. Sie schiebt ihn näher an den leeren Sitz heran, damit er besetzt aussieht, und wendet sich an die Dame im Katzenpullover.

»Könnten Sie wohl eine Minute auf mein Gepäck aufpassen?«, fragt sie, und die Frau hält ihre Stricknadeln sehr still und schaut missbilligend zu ihr auf.

»Das ist nicht gestattet«, sagt sie nachdrücklich.

»Es ist ja bloß für ein oder zwei Minuten«, erklärt Hadley, aber die Frau reagiert mit einem leichten Kopfschütteln, als wolle sie auf keinen Fall in die Ereignisse verwickelt werden, die sich anzubahnen scheinen.

»Ich kann darauf aufpassen«, sagt der Junge von gegenüber, und Hadley sieht ihn zum ersten Mal richtig an. Sein dunkles Haar ist ein bisschen zu lang, sein Hemd voller Krümel, aber er hat auch etwas Besonderes. Vielleicht ist es der Akzent, den sie für britisch hält, oder das Zucken seiner Mundwinkel, als er ein Lächeln zu unterdrücken versucht. Jedenfalls sackt ihr das Herz unerwartet nach unten, als er sie anschaut und seine Augen zwischen ihr und der Frau hin- und herhüpfen, deren Lippen zu einer schmalen Linie des Missfallens zusammengepresst sind.

»Das ist gegen das *Gesetz*«, flüstert die Frau und blickt verstohlen zu den beiden massigen Sicherheitsbeamten in der Nähe.

Hadley schaut wieder zu dem Jungen, der sie mitfühlend anlächelt. »Schon gut«, sagt sie. »Dann nehme ich ihn eben mit. Aber vielen Dank.«

Sie sucht ihre Sachen zusammen, klemmt sich das Buch unter den Arm und wirft sich den Rucksack über die andere Schulter. Die Frau zieht ihre Füße kaum merklich zurück, als Hadley den Koffer an ihr vorbei manövriert. Am Ende des Wartebereichs geht der farblose Teppichboden ins Linoleum des Gangs über, und ihr Koffer schwankt bedenklich auf der Gummileiste, die beide Beläge trennt. Er wiegt sich von einem Rad aufs andere, und als Hadley ihn auszurichten versucht, rutscht ihr das Buch unterm Arm weg. Sie bückt sich, um es aufzuheben, da fällt auch noch ihr Sweatshirt zu Boden, das sie sich umgehängt hat.

Das soll wohl ein Witz sein, denkt Hadley und bläst sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Doch als sie alles aufgehoben hat und wieder nach dem Koffer greift, ist er plötzlich nicht

mehr da. Sie dreht sich hastig um und sieht verblüfft den Jungen neben sich stehen, der seine eigene Tasche über die Schulter gehängt hat. Ihr Blick wandert nach unten, wo er ihren Koffergriff umklammert.

»Was machst du denn da?«, fragt sie blinzelnd.

»Du hast ausgesehen, als könntest du Hilfe gebrauchen.«

Hadley starrt ihn bloß an.

»Und so ist alles vollkommen legal«, fügt er grinsend hinzu.

Sie zieht die Augenbrauen hoch, und er richtet sich ein wenig auf, wirkt nicht mehr so selbstsicher. Ihr kommt der Gedanke, dass er womöglich vorhat, ihren Koffer zu stehlen, aber wenn es so wäre, hätte er die Sache schlecht geplant. Es ist auch nicht viel mehr darin als ein Paar Schuhe und ein Kleid. Und die loszuwerden, würde Hadley rein gar nichts ausmachen.

Sie bleibt einen langen Moment stehen und überlegt, was sie wohl getan hat, einen Gepäckträger anzulocken. Die Menschenmassen strömen um sie herum, ihr Rucksack hängt ihr schwer auf der Schulter, und die Augen des Jungen forschen mit irgendwie einsamem Blick in ihrem Gesicht, als wollte er jetzt auf keinen Fall allein zurückgelassen werden. Und das kann Hadley gut verstehen, also nickt sie schließlich zustimmend, er neigt den Koffer nach vorn auf die Räder, und sie gehen los.